nr. 4 – juni/juli 2016

ecke turmstraße

Seite 3: 21. Mai – ein Rückblick Seite 4: Straßenbahn und Verkehrsplanung in Moabit
Seite 6: Schulentwicklungplanung in Mitte Seite 9: Problem Drogenhandel

Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort genau befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecketurm@gmx.net. Einsendeschluss ist Montag, der 11. Juli. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir das Buch »Der ganz normale Wahnsinn in der Nachtschicht – Berlin-Street-Taxi« des Moabiter Autors Aro Kuhrt, der Erlebnisse aus 15 Jahren seiner Taxifahrer-Tätigkeit schildert. Unsere letzte Rätselecke zeigte ein Detail an der Hausfassade über dem BOLU-Markt Turmstraße. Gewonnen hat Stephan Rewolinski. Herzlichen Glückwunsch! Das Buch wird Ihnen per Post zugesandt.

Stadtforum am 20. Juni

Das nächste Stadtforum beschäftigt sich mit dem Thema Arbeiten und Wohnen in Berlin. Unter dem Titel »BerlinStrategie 2.0: Arbeiten und Wohnen in einer offenen Stadtgesellschaft« lädt der Senator für Stadtentwicklung und Umwelt alle Interessierten ein, gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft sowie der Berliner Stadtgesellschaft öffentlich zu debattieren. Die Teilnahme ist kostenfrei, eine Anmeldung nicht erforderlich. Weitere Informationen findet man unter www.berlin.de/stadtforum
Thema des letzten Stadtforums war »Berlins neue Gründerzeit. Alle wollen wohnen«, das sich mit dem Bevölkerungswachstum und dem großen Bedarf an neuem Wohnraum beschäftigte. Die Dokumentation dazu steht als Download im Netz zur Verfügung: www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtforum/download us

Stadtforum Berlin, Montag, 20. Juni, 18–20.30 Uhr, Tempodrom, Kleine Arena, Möckernstraße 10, 10962 Berlin

Caritas bietet Stromspar-Check

Die Caritas Mitte bietet als soziales Projekt kostenlos Leistungen rund ums Stromsparen an. Das Angebot richtet sich insbesondere an Transferleistungsempfänger und Haushalte mit geringem Einkommen. Diese können einen Stromspar-Check machen und ihre Geräte messen lassen. Zudem erhalten sie kostenlos Energiespar-Artikel im Wert bis zu 70,– €, die beim bewussten Energiesparen helfen, sowie weitere Tipps und Beratung.
Des Weiteren gibt es eine »Kühlschrank-Prämie«: Haushalte, die ein mehr als 10 Jahre altes Gerät haben und ein neues mit Effizienzklasse A+++ kaufen (egal wo), erhalten bei der Caritas nach Vorlage des dort erhältlichen Gutscheins und der Rechnung 150,– € vom Staat zurück.

Kontakt: Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.
Große Hamburger Straße 18, 10115 Berlin,
Telefon 66 63 34 54, Mo–Fr 9–15 Uhr
stromsparhilfe-mitte@caritas-berlin.de
www.stromspar-check.de

Termine

Plenum der Stadtteilvertretung

Die nächsten öffentlichen Plena der Stadtteilvertretung Turmstraße finden am Montag, dem 27. Juni, sowie 25. Juli von 19 bis 22 Uhr statt. Ort: Balkonsaal im Rathaus Tiergarten. Mehr Informationen zu den Aktivitäten und Terminen der Stadtteilvertretung und ihrer Arbeitsgruppen findet man im Internet unter www.stv-turmstrasse.de

Runder Tisch Gentrifizierung

Jeden 2. Dienstag im Monat, 19–21 Uhr, Treffpunkt bis auf weiteres in der Kontaktstelle PflegeEngagement, Lübecker Straße 19. Alle interessierten Mieter sind herzlich eingeladen! Nächster Termin: Di, 12. Juli. Mehr unter www.wem-gehoert-moabit.de.

Stadtteilplenum QM Moabit-West

Das Plenum, organisiert vom Moabiter Ratschlag e.V. und dem Quartiersmanagement Moabit West, tagt jeden dritten Dienstag im Monat im Stadtschloss Moabit – Nachbarschaftstreff, Rostocker Straße 32b. Mehr unter Telefon 39 90 71 95 oder www.moabitwest.de

Regelmäßige Beratungsangebote im Stadtschloss Moabit

– Sozialberatung, Mi, 13–15 und 16–18 Uhr
– Patientenverfügung Plus: Do, 16–18 Uhr, Anmeldung unter Telefon (0158) 14 38 60 13

Ecke Turmstraße
Die nächste »Ecke Turmstraße« erscheint ab 20. Juli. Redaktionsschluss ist Freitag, der 8. Juli. Sämtliche Ausgaben sind abrufbar unter: www.turmstrasse.de/oeffentlichkeitsarbeit/stadtteilzeitung.html

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Spielen, skaten, Sonne tanken

Der rundumerneuerte Kleine Tiergarten Ost wurde mit einem Kiezfest eröffnet

Sogar das Wetter spielt mit: Bei schönster Frühlingssonne zeigt der Kleine Tiergarten Ost sein neues Gesicht. An diesem 21. Mai, einem Samstag, wird bundesweit der »Tag der Städtebauförderung« begangen: mit zahlreichen Aktionen, Führungen, Ausstellungen, Veranstaltungen, die öffentlich darüber informieren und in der Praxis zeigen, wofür und mit welchen Ergebnissen finanzielle Mittel aus Städtebauförderprogrammen in den Kommunen eingesetzt werden.

Hier, im Förder- und Sanierungsgebiet »Aktives Zentrum Turmstraße«, war die Umgestaltung und Erneuerung des Kleinen Tiergartens als zentrale Parkanlage eines der wichtigen Ziele und Förderschwerpunkte. Den landschaftsplanerischen Wettbewerb hatte das Büro Latz + Partner gewonnen, dessen Entwurf nach mehreren Überarbeitungsphasen realisiert wurde. Über mehrere Jahre erstreckte sich der Planungs- und Entwicklungsprozess, begleitet von einem umfangreichen und nicht eben konfliktarmen Bürgerbeteiligungsverfahren. Nun wurde auch der 7. und größte Bauabschnitt, der Kleine Tiergarten Ost zwischen Stromstraße und Johanniskirche, fertiggestellt – Grund genug, die Eröffnung mit einem Kiezfest am »Tag der Städtebauförderung« zu feiern.
Es war ein rundum gelungenes Fest, und die Stimmung sprach für den Erfolg der Umgestaltung. Viele Neugierige waren gekommen, Junge und Ältere, alteingesessene Moabiter und neu Hinzugezogene, Migranten, etliche Familien mit Kindern. Der neue Kinderspielplatz »Piepmatz« am östlichen Ende des Parks war völlig überfüllt, ebenso wie der Kletterspielplatz gleich daneben. Zur Eröffnung ließ Bezirksstadtrat Carsten Spallek zusammen mit Kindern viele TIM-Luftballons in den Himmel steigen (eine vom Geschäftsstraßenmanagement im Namen der TurmstraßenInitiative Moabit organisierte Aktion), das Saxophon-Quartett der Fanny-Hensel-Musikschule spielte, später sorgte eine Klezmer-Band für Stimmung. Der »Moabiter Ratschlag« hatte eine Kinder-Olympiade und zahlreiche Spiel- und Bewegungsangebote für Kinder und Jugendliche organisiert. Bei der Kinder-Olympiade wurde auch die historische »Roller-Acht«, eine nun rundumerneuerte Roller- und Rollschuhbahn aus den 50er Jahren, von vielen kleineren und größeren Skatern und Rollerfahrern temporeich wieder in Besitz genommen. Den Olympiadegewinnern winkten tolle Preise, die die TIM – TurmStraßenInitiative Moabit, ein Zusammenschluss Moabiter Gewerbetreibender, eingeworben und gestiftet hatte.

An mehreren Ständen standen das Büro KoSP als Gebietsbeauftragter, das Geschäftsstraßenmanagement (die raumplaner), die Stadtteilvertretung Turmstraße, der Verein »Moabiter Ratschlag« und das Sozialarbeiterteam Fixpunkt e.V. vielen interessierten Besuchern für Fragen zur Verfügung, gaben Auskunft über ihre Arbeit vor Ort und das Geschehen in Moabit. Etliche informierten sich an Stelltafeln über Gebietsplanungen und nahmen Info-Materialien mit. Der »Moabiter Ratschlag« erfragte auch bei kleinen und großen Besuchern, wie ihnen der Park jetzt nach der Umgestaltung gefällt – nach dem Augenschein zu erteilen, fiel das Ergebnis mit deutlicher Mehrheit positiv aus.
Sichtlich großen Zuspruch fand das »Internationale Büffet«, das von Helferinitiativen wie »Moabit hilft« organisiert worden war und auch als ausdrückliche Einladung an die Flüchtlinge gemeint war, die sich schon wegen des LaGeSo schräg gegenüber oft in Moabit und auch im Kleinen Tiergarten aufhalten. An langen Tischen im Park saßen dann Moabiter und Geflüchtete und ließen sich gemeinsam die internationalen Spezialitäten, Kuchen und Salate schmecken, die viele Helfer zubereitet hatten.
Speziell an Flüchtlinge wendet sich auch ein Team des Vereins Fixpunkt e.V., der vom Bezirk mit der mobilen Sozialarbeit im Kleinen Tiergarten beauftragt ist. Fixpunkt e.V. war in den letzten Jahren maßgeblich daran beteiligt, die Szene-Grüppchen im Park in die Planungen einzubeziehen und mit ihnen im mittleren Teil des Kleinen Tiergartens einen kleinen Treffpunkt aufzubauen und zu etablieren. Nun ist Fixpunkt auch damit beauftragt, sich um die Flüchtlinge im Park zu kümmern: Die Sozialarbeiter gehen gemeinsam mit Sprachmittlern auf sie zu, stellen sich als Ansprechpartner vor, erfragen, wo Hilfebedarf besteht, vermitteln an geeignete soziale Einrichtungen.
Wer sich im Park umsieht, hat den Eindruck, dass viele, sehr unterschiedliche Besucher sich hier, in diesem größten und auch großzügigsten Abschnitt wohl fühlen. Auf den Spielplätzen toben Kinder, am Rand sitzen Eltern und unterhalten sich, die neuen Bewegungsangebote und Geräte werden ausprobiert. Durch die Erneuerung und Auslichtung kommt auch wieder die geschwungene alte Rollerbahn richtig zur Geltung und neuen Nutzung, ebenso wie die dazugehörige kleine Brücke, durch deren Tunnelröhre die »Rolleracht« führt. Auf der großzügigen Liegewiese, die nun wieder als solche erkennbar ist, genießen Sonnenhungrige die Frühlingssonne, auch die neuen Bänke sind gut frequentiert. Im hinteren Parkbereich kann man sogar überdacht sitzen. Spaziert man in Richtung Stromstraße, gelangt man in den Bereich des Senkgartens, ein eingetragenes Gartendenkmal, mit Beeten, geschützten Sitznischen und einem Wasserspiel, bevor sich der Parkabschnitt wieder zur Straße und zur Terrasse des Café am Park hin öffnet.
Das lange erarbeitete und viel diskutierte Konzept scheint aufzugehen. us

Grünes Licht für die Turmstraßen-Tram

Damit können auch die Planungen für Alt-Moabit wieder aufgenommen werden

Die Straßenbahn kommt nach Moabit – und zwar über die Turmstraße. Für diese Variante hat sich nun die zuständige Senatsverwaltung in Abstimmung mit der BVG entschieden. Zuvor waren mehrere Varianten (u.a. eine Trassenführung über Alt-Moabit) geprüft worden.
Die Straßenbahn soll nun, vom Hauptbahnhof kommend, über die Rathenower Straße in die Turmstraße einbiegen und dort bis zur Endhaltestelle am U-Bahnhof fahren. Eine Wendeschleife entfällt, weil die beidseitig mit Fahrerkabinen ausgestatteten Bahnen über eine Weiche die gleiche Strecke wieder retour fahren. Die Senatsverwaltung will noch in diesem Jahr das notwendige Planfeststellungsverfahren samt der gesetzlich vorgeschriebenen Ämter- und Bürgerbeteiligung einleiten, das – wenn alles reibungslos vonstatten geht – in zwei Jahren abgeschlossen sein soll. In den letzten zwei Jahren war das Vorhaben bereits öffentlich in Moabit vorgestellt und diskutiert worden.
Während die Weichen nun für die Straßenbahn gestellt sind, sieht Andreas Wilke vom gebietsbetreuenden Büro KoSP im Detail noch einige kritische Punkte und Probleme: »Erstens werden bei einer Streckenführung über den Mittelstreifen der Turmstraße die dortigen Bäume natürlich nicht bleiben können.« Offen sei zweitens die Frage nach der künftigen Tiefgaragenzufahrt für das Schultheiss-Areal. Bislang war geplant, die aus der Stromstraße kommenden PKW über die Turmstraße links in die Tiefgarage einbiegen zu lassen. Bei einer Tram-Trasse geht das nicht. Die Autos müssten also entweder gleich von der Ostseite her die Turmstraße befahren oder aber an der Lübecker Straße wenden. Es wird interessant sein zu sehen, wie die Senatsverkehrsverwaltung das Dilemma lösen will, denn bislang erachtete sie den Wunsch des Schultheiss-Investors, das Areal über die Turmstraße zu erschließen, als nicht problematisch. Und drittens muss eine Lösung auch für den Fußgängerverkehr am Tram-Endpunkt gefunden werden, der auf der Westseite des U-Bahn-Aufzugs an der Wilhelmshavener geplant ist.

Ch. Eckelt

Ende des Planungsstopps für Alt-Moabit

Doch dies sind Detailfragen, die noch geklärt werden müssen. Für die Straße Alt-Moabit jedenfalls ist die klare Entscheidung für die Turmstraße als Tram-Trasse eine gute Nachricht: Denn seit zwei Jahren lagen dort wegen »Planungsbefangenheit«, also der noch nicht geklärten Frage der Trassenführung, sämtliche Konzepte für Umgestaltungsmaßnahmen auf Eis. Die Alt-Moabit-Planungen für den östlichen Teil können nun wieder aufgenommen und weiter entwickelt werden. Das ist auch dringend notwendig, denn für einige neuralgische Punkte gibt es noch keine abschließende Lösung. Konsens besteht bislang darin, dass der Radweg, der bislang auf dem Fußweg verläuft, als Radstreifen auf die Fahrbahn verlegt werden soll. Dieser Umbau kann jetzt weiter verfolgt werden. Ungeklärt sind bislang die künftige Ordnung der Parkplätze sowie der Umgang mit den Nadelöhren an den Bushaltestellen in Höhe des U-Bahnhofs und die Fußgängerquerungen vom Kleinen Tiergarten zur anderen Straßenseite. Zu prüfen ist beispielsweise, ob Mittelinseln als Querungshilfen wegen des Straßenquerschnitts und der vorgeschriebenen Mindestabstände zu den Bushaltestellen überhaupt möglich sind. Derzeit sind jedenfalls die Zustände am neuralgischsten Punkt, dem unmittelbaren U-Bahnhof-Bereich, chaotisch. Straßenseitig stauen sich Bus- und U-Bahnpassagiere und Passanten auf dem schmalen Gehweg, auf der Parkseite bedarf das Durcheinander von Parkplätzen, Gehweg, Radstreifen und Bushaltestelle dringend einer klaren Neuordnung.

Lübecker Straße, Waldstraße, Turmstraße

Außerdem können nun endlich die Planungen für die Lübecker Straße begonnen werden, die ebenfalls wegen Planungsbefangenheit auf Eis gelegt waren. »Es geht vor allem darum, die Lübecker Straße jetzt davor zu schützen, dass sie eine große Zufahrtsstraße wird«, sagt Andreas Wilke. Noch in diesem Jahr soll ein Grundlagengutachten erstellt werden, denn die Lübecker ist wegen komplizierter unterirdischer Leitungsführungen buchstäblich kein einfaches Pflaster.
Auch in der Waldstraße können weiter Umbauarbeiten vorgenommen werden, hier soll der Radweg künftig über den Mittelstreifen geführt werden.
Gute Nachrichten gibt es bei der Neugestaltung des Markthallenumfeldes: Es geht zügig voran, die Arbeiten liegen im Zeitplan, und wenn es doch einmal eine kurzzeitige Unterbrechung gibt, so liegt das am Wechsel der unterschiedlichen Gewerke, die hier tätig werden.

Dagegen lässt der geplante Umbau der Seitenbereiche der Turmstraße (also der Gehwege) mit Neupflasterung und Gehwegvorstreckungen weiter auf sich warten, obwohl längst eine Baufirma mit den Umbauarbeiten beauftragt wurde. Der Grund dafür ist so schlicht wie ärgerlich: Aufgrund des latenten Personalmangels in den zuständigen Verkehrsbehörden wurden bislang die notwendigen Baustellengenehmigungen – eigentlich ein formaler Akt – nicht erteilt. Unter Umständen kann das für den Bezirk sehr teuer werden – denn nach einer bestimmten Wartefrist können bereits beauftragte Firmen die durch die Verzögerung entstehenden betrieblichen Mehrkosten dem Auftraggeber in Rechnung stellen. *us*

Kommentar

Kranke Luft ist gar nicht smart!

Rund 10.400 Menschen sterben pro Jahr vorzeitig, weil die Luft in Deutschland zu viel giftiges Stickstoffdioxid enthält. Das schätzt für das Jahr 2012 die Europäische Umweltagentur, eine Einrichtung der Europäischen Union. Auf Berlin umgerechnet wären das ca. 500 Tote im Jahr, wahrscheinlich sind es aber mehr, denn in Berlin ist die Belastung größer als im Bundesdurchschnitt. Die Hauptquelle des Giftes sind Dieselmotoren-Abgase.
Statistisch gesehen, sterben also in Berlin jährlich mehr Menschen an Stickstoffdioxid als an Verkehrsunfällen (2015: 58 Tote), an Mord und Totschlag (2014: 131 Tote), sowie an Drogenmissbrauch (2015: 153 Tote) zusammen. Grund genug, um energische Maßnahmen einzuleiten, sollte man denken.
Die Politik hat das durchaus versucht: auf europäischer Ebene, indem zunehmend schärfere Auflagen für Dieselmotoren erlassen wurden. Die werden, wie man jetzt weiß, von der Industrie systematisch unterlaufen. Nicht nur VW (dieser aber besonders dreist), sondern fast alle Hersteller mogeln. In der Folge sinkt die Belastung nicht wie geplant. In Berlin werden die zulässigen Grenzwerte für Stickstoffdioxid heute an allen offiziellen Messstellen im Hauptverkehrsstraßennetz dauerhaft überschritten – ziemlich sicher also auch dort, wo nicht gemessen wird. Überall, wo sich der motorisierte Verkehr verdichtet, dürfte es sehr ungesund sein!
Betroffen sind in erster Linie diejenigen, die die vergiftete Luft einatmen müssen, nicht nur Anwohner, Fußgänger, Radfahrer und die Fahrgäste von Bussen und Straßenbahnen, sondern auch Kraftfahrer und dabei insbesondere Berufskraftfahrer, die den ganzen Tag über vor allem auf Hauptstraßen unterwegs sind. Was geschieht eigentlich, um deren Gesundheit zu schützen?
Der Berliner »Luftreinhalteplan« aus dem Jahr 2011 ging noch von einer automatischen Verbesserung der Stickoxidbelastung durch die neuen europäischen Abgasstandards aus – eine vergebliche Hoffnung, wie man jetzt weiß. Es sind dort aber auch Notmaßnahmen wie etwa die Einführung von Tempo 30 aufgelistet. Das Berliner Verwaltungsgericht hat auf Antrag eines Anwohners der Berliner Straße in Weißensee im Januar dort die Verhängung von Tempo 30 verfügt, der Senat folgt dem Urteil aber nicht und hat erst mal Berufung eingelegt: Bis zur Wahl im Herbst soll offenbar Ruhe herrschen an dieser Front. Inzwischen klagt auch die »Deutsche Umwelthilfe«, die ähnliche Prozesse in neun deutschen Städten führt und bisher alle gewonnen hat. Unter anderem fordert sie, die Linienbusflotte mit Stickoxid-Katalysatoren nachzurüsten und die Taxiflotte der Stadt nach Londoner Vorbild komplett auf emissionsarme Umwelttaxis umzustellen.
Der Senat wäre gut beraten, noch vor der Wahl ein Konzept vorzulegen, wie er die Gesundheit der Wählerinnen und Wähler vor Stickoxiden zu schützen gedenkt. Denn das ist keine Petitesse, sondern interessiert tatsächlich viele Menschen dieser Stadt. Zudem widerspricht die offenbare Tatenlosigkeit der Politik derzeit zu offensichtlich den wirtschaftspolitischen Zukunftsvisionen einer »smart« und »green city«, die so munter verkündet werden. Kranke Luft ist gar nicht smart. *cs*

Bildecke

Ch. Eckelt

Ch. Eckelt

Mehr Kinder in Mitte – 6000 zusätzliche Schulplätze bis 2020

Entwurf zur aktuellen Schulentwicklungsplanung liegt vor

Berlin wächst – und damit natürlich auch der Bedarf an Schulplätzen. Für ganz Berlin rechnet die Senatsschulverwaltung aufgrund des anhaltenden Zuzugs nach Berlin mit einem zusätzlichen Bedarf von ca. 75.000 Schulplätzen an allgemeinbildenden Schulen bis zum Jahr 2024 – das sind ein Viertel mehr als heute. Zusätzliche Schulen werden dringend benötigt, doch bislang dauern Planung und Bau eines neuen Schulgebäudes in Berlin etwa neun Jahre – sofern man ein Grundstück dafür hat. Deshalb hat Bildungssenatorin Sandra Scheeres nun ein Pilotprojekt zur Beschleunigung von Schulbauten angekündigt, wonach Neubauten künftig in vier bis fünf statt in neun Jahren fertiggestellt sein sollen. Dafür wurden 11 Neubauvorhaben ausgewählt, die bis spätestens 2021 realisiert werden sollen – darunter eines an der Chausseestraße / Boyenstraße in Mitte. Dort wird eine neue zweizügige Grundschule aus modularen Fertigbauteilen errichtet, die ab 2017 als Filiale der Brüder-Grimm-Grundschule betrieben, nach 2017 um Fachräume ergänzt und ab 2020 schließlich als eigenständige vierzügige Grundschule geführt werden soll. Auch eine neue 3-Felder-Sporthalle soll hier entstehen.

So sieht es jedenfalls auch der Entwurf des neuen Schulentwicklungsplans (SEP) für den Bezirk Mitte vor, den Schulstadträtin Sabine Smentek im Mai vorstellte. Er basiert auf aktualisierten Zahlen und der letzten Modellrechnung zur Entwicklung der Schülerzahlen, erstmals sind auch die Zahlen der Flüchtlingskinder in den 2015 eingerichteten Unterkünften enthalten. Berücksichtigt wurden auch Daten des Stadtplanungsamtes zum Wohnungsneubau.
Derzeit gibt es ca. 15300 Grundschüler in Mitte, für 2020 wird ein Anstieg um ca. 4400 prognostiziert. Auch an den Oberschulen gibt es Mehrbedarf (jetzt 9800 Schüler, 2020 ca. 11.200 Schüler). Insgesamt werden in den nächsten vier Jahren die Schülerzahlen um 6000 steigen. Weil – abgesehen von dem zusätzlichen Schulgebäude Chausseestraße – derzeit nicht mit kompletten Schulneubauten zu rechnen ist, sollen die notwendigen zusätzlichen Schulplätze vor allem durch bessere Ausnutzung der vorhandenen Gebäude, Schulerweiterungen und mobile Ergänzungsbauten (MEB) geschaffen werden. Solche MEBs erhalten die Papageno-Grundschule in Mitte (alt) und die Moabiter Heinrich-von-Stephan-Gemeinschaftsschule.
Jeder einzelne Schulstandort wurde auf den künftigen Bedarf und eventuelle notwendige Kapazitätserweiterung und Erweiterungsmöglichkeiten geprüft. Auf den bestehenden Flächen werden die Weddinger Anna-Lindh-Grundschule und die Gottfried-Röhl-Grundschule, außerdem die Möwensee-Grundschule, die Kastanienbaum-Grundschule und die Brüder-Grimm-Grundschule erweitert. Bei manchen Schulen können andere Gebäude zur Erweiterung genutzt werden (etwa durch die Reaktivierung eines ehemaligen Dienstgebäudes für die Wedding-Grundschule oder die Nutzung eines ehemaligen Polizeigebäudes in der Kruppstraße 14 für die Moabiter Kurt-Tucholsky-Grundschule).
An anderen Schulstandorten geht es um Verdichtung und »Optimierung der Raumnutzung«: So müssen für anderweitige Drittnutzungen (z.B. Angebote der Jugendhilfe) Alternativorte gefunden werden, um die Räume für den Schulbetrieb freizumachen, oder auf raumintensivere Angebote wie Teilungsunterricht verzichtet werden, beispielsweise an der Erika-Mann-Grundschule.
Im Einzugsgebiet Nördliche Luisenstadt / Heinrich-Heine-Viertel müssen noch dicke Bretter gebohrt werden. Hier geht es vor allem um die Reaktivierung des seit Jahren brachliegenden Schulstandortes Adalbertstraße. Er soll saniert und zur vierzügigen Grundschule ausgebaut werden. Dazu gehört auch eine entsprechende Freiflächenplanung. Die Schule Adalbertstraße liegt im Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt, ihre Planung beeinflusst die Gestaltung eines gesamten Blockkonzepts für den Westlichen Melchiorblock und bedarf eines umfangreichen Abstimmungsprozesses mit anderen Beteiligten. Die City-Grundschule, die in derselben Grundschulplanungsregion liegt, könnte wiederum durch einen mobilen Erweiterungsbau ergänzt werden, wenn es gelingt, die dafür benötigten unbebauten Grundstücke anzukaufen.
Im Einzugsbereich Alexanderplatz wird geprüft, wie mit der Guths-Muths-Grundschule und dem Max-Planck-Gymnasium ein gemeinsamer Standort konzipiert und entwickelt werden kann.
Insgesamt reichen an den Oberschulen die Erweiterungspotenziale zur Bedarfsdeckung nicht aus, hier kämen die Reaktivierung eines früheren Schulgebäudes Pankstraße / Gotenburger Straße (Wedding) und eine Erweiterung der Moabiter Heinrich-von-Stephan-Schule in Betracht.
Die Kapazitäten für Willkommensklassen sind hingegen ausreichend. Derzeit werden an 17 Grundschulen im Bezirk 511 Kinder in 43 Willkommensklassen unterrichtet, an Oberschulen und Sonderschulen sind es 476 Kinder in 37 Klassen, es gibt noch zusätzliche Plätze.
Für die Schulen in Mitte dauern die bewegten Zeiten also an. Das Konzept ist bislang noch keine beschlossene Sache, die Stadträtin hat den Schulleitern mitgeteilt, dass man offen sei für weitere Ideen. Klärungsbedarf gibt es auch noch bei den Liegenschaften, die für Erweiterungen genutzt werden sollen, zudem muss der Schulentwicklungsplan nun konkretisiert, von der BVV diskutiert und schließlich vom Bezirksamt und der BVV beschlossen werden. *us*

Foto: Ein MEB an der Papageno-Grundschule in Mitte

»Es mangelt nicht an Teilnehmern und deren Motivation«

Michael Weiß, Leiter der Volkshochschule Mitte beim Amt für Weiterbildung und Kultur, über Integrations- und Deutschkurse für Geflüchtete

Herr Weiß, Geflüchtete sollen möglichst schnell Zugang zu Integrationsmaßnahmen wie Deutschkurse erhalten. In der Praxis scheint jedoch die hohe Nachfrage oft das Angebot zu übersteigen …
Michael Weiß: Insgesamt ist an den Berliner Volkshochschulen – auch in Mitte – die Zahl der Integrations- und Deutschkurse stark gestiegen, vor allem natürlich wegen der großen Zahl der Geflüchteten im letzten Jahr. Der Senat hat nun, zusätzlich zu den bisherigen Integrationsangeboten, ein neues Programm aufgelegt, um geflüchteten Menschen, die zunächst keinen Platz in Integrationskursen finden, andere Einstiegskurse anzubieten. Dabei wird nach der sogenannten Schutzquote differenziert: Menschen mit einer Schutzquote von über 50 % – also geflüchtete Menschen aus Syrien, Irak, Iran oder Eritrea – können Integrationskurse des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge besuchen. Für Geflüchtete mit einer geringeren Schutzquote, die möglicherweise erst viel später eine Duldung bekommen, werden über das neue Senatsprogramm weitere Kurse an den Volkshochschulen angeboten, damit nicht erst lange und demotivierende Warteschleifen entstehen. Das ist anders als früher. Die VHS Mitte ist dabei die zentrale Leitstelle zur Verteilung der Mittel und Abstimmung der Kurse. Ein solches Modell wird nun auch in anderen Bundesländern geprüft.

Gibt es denn genügend räumliche und personelle Kapazitäten für das zusätzliche Programm?
Um einen technischen Begriff zu benutzen: Die Systeme müssen hochgefahren werden. Das Lehr- und Lernangebot kann natürlich nicht über Nacht verdoppelt werden. Es mangelt jedenfalls keineswegs an Teilnehmern und Nachfrage.
Hinsichtlich des Personals können wir bislang noch ganz gut Schritt halten: In Berlin finden sich noch etliche, die qualifiziert sind, beispielsweise mit einem abgeschlossenen Studium passender Ausrichtung, und etwas Unterrichtserfahrung mitbringen. Die VHS können auch selbst noch weiterführende Qualifizierungen anbieten. Bei den Anforderungen an das Lehrpersonal orientieren wir uns an dem Niveau, das auch bei herkömmlichen Integrationskursen erwartet wird. Während es im ländlichen Raum oft erhebliche Probleme gibt, Lehrpersonal zu finden, gibt es in den Städten noch Potenzial: Beispielsweise melden sich Frauen, die aus der Familienphase kommen und oft hochqualifiziert sind, auch Freiberufler mit Zeitbudget, die von mehreren Jobs leben, oder junge Leute zwischen zwei Anstellungen. Derzeit gibt es eine gewisse Fluktuation, denn andererseits wechseln auch Lehrkräfte von den VHS an Schulen mit Willkommensklassen, weil sie dort fest angestellt arbeiten können.
Das größere Problem sind derzeit die Räume. Wir finden Räume teilweise bei Kooperationspartnern, in Moabit z.B. beim SOS-Kinderdorf oder dem »Stadtschloss Moabit«, und wollen solche Kooperationen auch ausbauen. Aber wir werden künftig auch anmieten müssen, und geeignete Räume zu finden ist nicht so einfach.

Worin unterscheiden sich denn die zusätzlichen Kurse von den herkömmlichen Integrationskursen?
Sie sind inhaltlich und auch im Format ähnlich. Wir arbeiten auch mit den gleichen Büchern – weniger, weil wir sie so toll finden, sondern um den Anschluss an Integrationskurse zu gewährleisten und auch Abschlussmöglichkeiten zu haben, die ein Weiterkommen ermöglichen. Die VHS bieten auch Sprachprüfungen an.
Die Unterschiede bestehen darin, dass an den neuen Kursen der Anteil der Männer größer ist – wie bei den Geflüchteten insgesamt. Und dass die Teilnehmer unterschiedliche Lernerfahrungen mitbringen: Manche haben beispielsweise Hochschulabschlüsse und beherrschen schon oft mehrere Fremdsprachen, andere müssen erst noch das lateinische Alphabet erlernen. Deshalb gibt es Schnell- und Langsamlerner-Kurse. Und natürlich haben die Flüchtlinge mehr existentielle Sorgen als andere Migranten.

Wiederholt war in der Vergangenheit zu hören, dass es zwar viele Anmeldungen gibt, die Kurse dann aber im Verlauf doch nicht mehr ausgelastet sind – etwa, weil Teilnehmer ihre Zeit in Warteschlangen vor Ämtern verbringen müssen. Wie sieht die Situation derzeit aus?
Es gibt natürlich eine gewisse Fluktuation: etwa, weil manche in andere Unterkünfte oder andere Bundesländer wechseln. Oder weil sie Ämtergänge erledigen müssen. Wenn sie nicht die Möglichkeit haben, selbst zu kochen, sind sie an feste Essenszeiten in Unterkünften gebunden, was den Kursbesuch erschweren kann. Es mangelt den Geflüchteten nicht an der Motivation, die ist sehr hoch – nur sind eben ihre Lebensumstände instabiler.

Wohin sollten sich Menschen wenden, die nicht unterrichten wollen, aber ehrenamtlich unterstützen möchten?
Es gibt viele, die helfen möchten. Beispielsweise gibt es Lern- und Hausaufgabenbegleiter in der Kooperation mit dem Stadtschloss Moabit. Wir wollen solche Kooperationen auch im Auge behalten. Aber die Volkshochschulen haben keine Möglichkeit, ehrenamtliche Arbeit zu organisieren. Doch erfahrungsgemäß organisieren sich die, die helfen wollen, auch sehr gut selbst und finden ihre Einsatzfelder.

Interview: Ulrike Steglich

Ch. Eckelt

Kunst, mitten im Leben

Das diesjährige Moabiter Kunstfestival »Ortstermin« thematisierte »Flucht und Identität« – auch im öffentlichen Raum

U. Steglich

Die Vision für Aleppo im Jahr 2025 ist kaum noch zu erkennen. Ein Gewitterregen ist über den Stoffbahnen auf dem Dach der Bio Company an der Turmstraße niedergegangen und hat die wasserlösliche grüne Farbe zum Laufen gebracht. Das ist, wenn man so will, mitkalkulierter Teil dieser Installation mit dem Titel »Stadt ohne Grenzen | die zerronnene Stadt«. Man braucht ein wenig Hintergrundwissen, um die Stoffbahnen auf dem Dach zu verstehen: 2010 hatte ein Architektur- und Urbanismusbüro ein Stadtplanungskonzept für die syrische Stadt Aleppo entwickelt, die Vision einer zukunftsorientierten Stadtentwicklung mit dem Titel »An urban Vision for the year 2025«. Nicht ahnend, dass nur wenige Jahre später die Stadt durch Bomben und Krieg in Schutt und Asche gelegt und der größte Teil ihrer Bewohner zu Flüchtenden würde.
Die Stoffbahnen zeigten das Projekt als Plan in verschiedenen Phasen bis ins Jahr 2025. Doch nun sind die feinen Konturen verschwommen, ausgelöscht, die Vision zerstört. Welche neuen können entstehen? Wie wird sich die uralte Stadt, die so viele ihrer Bewohner und auch ihrer kulturellen Schätze verlor, mit den Verheerungen der jüngsten Geschichte verändern?

Einige der Geflüchteten aus Aleppo sind auch in Berlin gestrandet, im LaGeSo an der Turmstraße, das seit dem letzten Sommer, als plötzlich so viele Flüchtlinge kamen, monatelang wegen katastrophaler Zustände in den Schlagzeilen war. So schließen sich die Kreise. Es war nur naheliegend, dass das jährlich stattfindende Moabiter Kunstfestival »Ortstermin« in diesem Jahr das Thema »Flucht und Identität« wählte, denn damit ist die Geschichte Moabits untrennbar verbunden: Angefangen vom Beginn des 18. Jahrhunderts, als der preußische König Friedrich Wilhelm I. französische Glaubensflüchtlinge hier siedeln ließ (die Hugenotten gaben dem Ort seinen biblischen Namen als »Land der Moabiter«, der Geflüchteten und begründeten damit seine Geschichte), bis in die Gegenwart, als Moabit so unmittelbar wie kaum ein anderes Berliner Quartier die Ankunft von Flüchtlingen aus Krisengebieten der Welt erlebte.

Seit vielen Jahren organisiert der Kunstverein Tiergarten den »Ortstermin« als Kunst-Wochenende, an dem die zahlreichen Moabiter Künstler und Kulturschaffenden ihre Türen und Ateliers öffnen, ihre Arbeiten in Wohnungen, Läden, Gewerberäumen, Galerien oder im öffentlichen Raum zeigen, begleitet von einem vielfältigen Programm mit Lesungen, Performances, Bühnenaufführungen, Filmen, Musik, gemeinsamen Essen und vor allem vielen Gesprächen. (Dankenswerterweise sichert – nach vielen Jahren immer neuen Finanzierungsringens – nun der Bezirk zumindest den finanziellen Sockel des Kunstfestivals, dafür plädierte fraktionsübergreifend die gesamte BVV.) Der »Ortstermin« ist immer eine wunderbare Gelegenheit zur Begegnung und Kommunikation und zieht inzwischen auch weit über den Stadtteil hinaus Interessierte an. Seit einigen Jahren gibt es auch ein jeweiliges Thema, es bleibt jedoch den Künstlern überlassen, ob sie sich darauf beziehen wollen. Die Themen zeigen aber, dass es dem »Ortstermin« auch um eine gesellschaftliche Verortung geht, um »die Welt da draußen«, die vor der eigenen Haustür und der eigenen Stirn beginnt, an der man teilhat und zu der man ständig in Beziehung steht. Im letzten Jahr war die in Berlin allgegenwärtige Gentrifizierung das Thema, und Kulturstadträtin Sabine Weißler wies in ihrer diesjährigen Eröffnungsrede auf die Verbindung zum diesjährigen Thema hin: Bedeutet Gentrifizierung für viele Stadtbewohner auch Vertreibung von einem vertrauten Lebensort, so geht es nun, beim Thema Flucht, um die schreckliche Vertreibung Hunderttausender aus ihrer Heimat.
Dennoch reduziert sich der Ortstermin niemals platt auf eine Kommentarfunktion zum Tagesgeschehen – vielmehr loten die Künstler ein offen und weit gefasstes Thema wie »Flucht und Identität« auf sehr vielfältige Weise aus. Da geht es um eigene Identität ebenso wie um Begriffe von Fremdheit und Fremde oder Grenzen, um die Geschichte von Flucht, Emigration und Vertreibung im 20. Jahrhundert, um die Begegnung mit persönlichen Geschichten. Ca. 100 Künstler zeigten an 70 unterschiedlichen Moabiter Orten ihre Interpretationen zum Thema, darunter auch etliche Werke, die von oder mit Geflüchteten geschaffen wurden. Zehn Arbeiten, ausgewählt von einer Jury, waren im öffentlichen Raum unter dem Titel »superurbanvillage« zu sehen – oder auch, in Form von Klanginstallationen, zu hören. Welche verblüffenden Wirkungen solche Interventionen im öffentlichen Raum haben können, zeigte beispielsweise die Arbeit »Länderkennzeichen« von Albert Coers: Im Ottopark spaziert man an einer Fotogalerie vorbei, auf den Bildern sieht man Menschen, die in Gebärdensprache unterschiedliche Landesnamen zeigen.
Hier, im Ottopark und Kleinen Tiergarten, wo man Menschen unterschiedlichster Herkunft spazieren, spielen, Sonne tanken sieht, im »Superurbanvillage« und Großstadtdorf Moabit, verbinden sich Kunst, Alltag und öffentlicher Raum, Abstraktion und Konkretes aufs Schönste. Der »Ortstermin« bringt die Kunst dorthin, wo sie hingehört: mitten ins Leben. *us*

»Superurbanvillage« ist noch bis zum 19. Juni zu sehen in Moabit (Turmstraße zwischen der »Galerie Nord«, Turmstraße 75, und LaGeSo, Turmstraße 21, Kleiner Tiergarten / Ottopark)
mehr Informationen unter www.kunstverein-tiergarten.de

Drogenhandel im Kleinen Tiergarten

Bürger und Polizei sprachen auf einer Bürgerversammlung über das Thema Sicherheit

In den letzten Monaten klagten Bürger verstärkt über Belästigungen und das Gefühl der Verunsicherung und Bedrohung im mittleren Bereich des Kleinen Tiergartens. Unübersehbar ist dort der Drogenhandel, die Polizei verzeichnete in diesem Zusammenhang im letzten Winter eine Zunahme von Straftaten. Deshalb hatte der zuständige Polizeiabschnitt 33 gemeinsam mit dem Präventionsrat des Bezirks Mitte, Thorsten Haas, Anfang Juni zu einer Bürgerversammlung eingeladen.
Polizeidirektor Karsten Gräfe und sein Kollege Karl Bösel, Präventionsbeauftragter, informierten über die Lage aus ihrer Sicht und die bisherigen polizeilichen Maßnahmen. Der Drogenhandel, so Gräfe, sei auch an diesem Ort kein neues Phänomen, habe aber im letzten Quartal 2015 sichtlich zugenommen. Die Polizei reagierte darauf mit verstärkten Einsätzen und Personenüberprüfungen, was offenbar Wirkung zeigte: Mehr BTM-Delikte konnten angezeigt werden, Raubdelikte seien seitdem rückläufig. Den Wunsch eines Bürgers, die Täter umgehend »wegzusperren«, kann die Polizei aber nicht erfüllen: Die Justiz stelle hohe Anforderungen für einen Haftbefehl, so Gräfe, so dass die Täter nach Festnahme, Personenüberprüfung und Anzeige meist wieder auf freien Fuß kämen. Keine U-Haft bedeute jedoch keineswegs Straffreiheit – bis zur Gerichtsverhandlung vergehe aber leider oft viel Zeit. Glücklich sei auch die Polizei damit nicht. »Aber wir verzeichnen sehr wohl sichtbare Erfolge.«
Die Dealer, so die Polizei, seien vor allem Jugendliche und junge Erwachsene nordafrikanischer Herkunft, die erst seit kurzem in Berlin seien und oft mit unterschiedlichen Personalien aufträten, was die Ermittlungen erschwere. Einen Zusammenhang mit den Flüchtlingen am nahegelegenen LaGeSo schloss Gräfe aus: Bei den Dealern habe man es weder mit Syrern, Irakern noch Eritreern zu tun. Dass der Drogenhandel seit letztem Herbst im Park wieder zugenommen hat, habe auch nichts mit der Parkumgestaltung zu tun – im Gegenteil. Gräfe erinnerte an die unhaltbaren Zustände um 2000 und lobte die Neugestaltung auch aus polizeilicher Sicht. »Wir waren sehr für die Auslichtung und die neue Parkbeleuchtung. Der Umbau des Parks war erfolgreich und positiv. Seitdem sind Beschwerden und Straftaten nachweisbar zurückgegangen, das war schon Thema von Bachelor-Arbeiten.«
Gräfe und Bösel machten deutlich, dass es keine schnellen Lösungen geben könne, sondern die Bekämpfung des Drogenhandels langen Atem erfordere. Das liege einfach an der Attraktivität des Dealens: »Mit Drogenhandel lässt sich eben schnell viel Geld machen.« Die Orte seien dabei austauschbar, innerhalb Berlins verschieben sich die Schwerpunkte wellenförmig, oft entlang der U-Bahn-Linien wie U8 und U9. Das Grundproblem kann die Polizei nicht lösen, bestenfalls von Ort zu Ort verdrängen. Bösel erinnerte dabei an den Weinbergspark in Mitte (alt), der vor Jahren auch mit massivem Dealer-Problem zu kämpfen hatte. Ähnlich wie dort kooperiere man auch in Moabit in einem Bündnis mit dem Bezirksamt, den Sanierungsbeteiligten, dem QM, der BVG, um gemeinsam Strategien zu entwickeln. Im März fand dazu bereits ein Fachaustausch statt, der fortgesetzt werden soll.
Unterscheiden müsse man zudem zwischen Dealern und Drogenabhängigen – anders als mit den Dealern gebe es etwa mit dem hochfrequentierten Drogenkonsumraum Birkenstraße, einer sozialen Einrichtung, überhaupt keine Probleme.
Deutlich wurde in den Anwohnerschilderungen auch, dass sich das Problem der Verunsicherung dezidiert auf den mittleren Bereich des Kleinen Tiergartens zwischen Heilandskirche und Stromstraße bezieht. Hier ist der Park sehr schmal und eher ein Transitort zwischen den U-Bahneingängen und Bushaltestellen, die hohe Frequentierung durch Passanten und die U-Bahn-Nähe bieten auch Dealern günstige Bedingungen. Dagegen sind der Ottopark und der östliche Kleine Tiergarten mit Spielplätzen, Liegewiese usw. sehr gut von Familien und Menschen aller Altersgruppen frequentiert.
Mehrere Anwohner, das Geschäftsstraßenmanagement (die raumplaner), Polizei und der Präventionsrat plädierten dafür, dass Bürger den öffentlichen Raum für ihre Aktivitäten nutzen und sich so den Park durch ihre Präsenz aneignen sollten – ob Picknick oder Treffen mit Freunden. Polizei, Sanierungsbeteiligte und Bezirk werden mit den Bürgern weiter im Gespräch zu diesem Thema bleiben. *us*

Ch. Eckelt

Neuer Stadtteilladen

Seit Mai steht für das AZ- und Sanierungsgebiet Turmstraße ein Stadtteilladen in der Krefelder Straße 1A zur Verfügung. Er dient als zentraler Anlaufpunkt im Sanierungsgebiet und als Veranstaltungsort für viele Aktivitäten. Die Stadtteilvertretung Turmstraße verfügt über einen eigenen Raum, das Büro KoSP und das Geschäftsstraßenmanagement (die raumplaner) halten regelmäßig öffentliche Sprechstunden ab. Im barrierefrei zugänglichen Erdgeschossraum finden die monatlichen öffentlichen Plena der Stadtteilvertretung statt, er steht auch für weitere kiezbezogene Aktivitäten zur Verfügung. Ansprechpartner für Nutzungsanfragen ist das KoSP (Kontakt siehe Rückseite), auf der Website zum Gebiet (www.turmstrasse.de) ist ein elektronischer Kalender eingerichtet, auf dem die Termin-Buchungen und Belegungen einsehbar sind. *us*

Stadtteilladen, Krefelder Straße 1A, 10555 Berlin-Moabit
Öffentliche Sprechstunde KoSP: Di 9.30–12 Uhr, Do 14–18 Uhr
Telefon KoSP 23 94 53 39
Sprechstunde Geschäftsstraßenmanagement (die raumplaner):
Di 16–19 Uhr, Fr 8–10 Uhr, Telefon 23 93 85 08

Eröffnungsfest im Stadtteilladen am Fr, 8.7. ab 16 Uhr. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen!

Gute Laune verkaufen

»Einer dieser Tage« mit Eis in der Waldstraße

Das Café »Einer dieser Tage« liegt gut versteckt am hinteren Ende der Waldstraße. Doch nicht nur ihre Lage macht die Eisdiele zu einer Entdeckung: Sie ist gemütlich, geschmackvoll und cool. So cool, dass man vermuten könnte, der Laden sei von Zugezogenen für Zugezogene. Die Inhaber Moussa und Junis Hakal aber sind im Kiez aufgewachsen. Die Inneneinrichtung des Ladens haben die Brüder größtenteils selbst gebaut.

Es ist eine verspielte Mischung aus Industriedesign und Vintagecharme: hier treffen selbst gebaute Möbel aus Paletten auf alte Sessel; viel Holz und ein offener Kamin sorgen für Gemütlichkeit und Polaroidfotos von Kunden an der flaschengrün gestrichenen Wand des Verkaufsraums für eine persönliche Note.

Die Inhaber Moussa und Junis Hakal sind richtiges Moabiter Urgestein. Die Brüder sind in der Turmstraße geboren, in der Unionstraße aufgewachsen und direkt um die Ecke in den Kindergarten und in die Schule gegangen. Der ältere der beiden, Moussa, hat sogar quasi um die Ecke an der UdK Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation studiert, bevor er lernte, wie man Eis herstellt. »Unsere Freunde machen sich schon lustig und nennen uns Dorfkinder«, erzählt er lächelnd.

Moussa ist die arabische Version von Moses, Junis die von Jonas. Die Brüder haben einen arabischen Vater und eine deutsche Mutter, kommen also aus einer typischen Moabiter Familie. Für ihre Kunden sind sie einfach die Jungs aus der Nachbarschaft. Derzeit ist der Eisladen für Moussa ein Vollzeitjob. Er kann sich aber auch nicht vorstellen, in absehbarer Zeit nochmal etwas anderes zu beginnen: »Ich bin zufrieden, mein Leben durch den Laden selber gestalten zu können und fest im Kiez verankert zu sein«, sagt er. »Im Umgang mit Eis kann man auch ganz schön kreativ sein.«

Junis nickt. Er studiert und arbeitet nebenbei im Café. Dennoch steckt auch sein Herzblut im Laden: »Wir haben uns hier schon einige Sorten selbst ausgedacht. Zum Beispiel Kürbis-Sorbet oder ein Schokoladen-Sorbet.« Moussa lacht. »Ausgedacht ist übertrieben. Verfeinert trifft's besser.«

»Moabit ist einmalig, was den Zusammenhalt angeht. Nicht nur unter Gewerbetreibenden, sondern allgemein. Das sieht man ja auch an Organisationen wie den Kiezmüttern und »Moabit hilft!«, sagt Moussa. »Die Menschen hier haben einfach keine Berührungsängste, die packen an, wenn's nötig ist, ohne dabei Unterschiede zu machen.« Als die Brüder auf die Idee mit dem Eisladen kamen, suchten sie gar nicht erst anderswo. Den Kiez zu verlassen, war undenkbar. Beide Brüder wohnen noch hier, in diesem Jahr heiratet Moussa.

Ladenräume im Viertel zu finden, war gar nicht so einfach. »Auch hier liegen die Mieten schon teilweise bei 12 Euro pro Quadratmeter«, sagt Moussa und fügt hinzu: »Wer soll das zahlen?« Nach längerer Suche fanden die Brüder Räumlichkeiten am oberen Ende der Waldstraße und eröffneten im April vergangenen Jahres. »Um Geld zu sparen, aber auch weil wir uns im Laden absolut wohlfühlen wollten, haben wir vieles selbst gebaut«, erzählt Moussa und zeigt auf ein aus Paletten gebautes Sofa und eine Holztreppe. Selbst den Kühlschrank haben die beiden holzvertäfelt.

Genauso persönlich wie die Einrichtung des Ladens nehmen sie die Bedienung der Gäste. »Massenabfertigung gibt's bei uns nicht, wir nehmen uns Zeit und quatschen auch gerne mal mit den Kunden, wenn es sich ergibt«, sagt Junis. Das Publikum im Eisladen ist sehr gemischt. »Die lustigsten Kunden sind Kinder«, erzählt Moussa und lacht: »Manchmal haben wir hier nach dem Kindergarten den Kindergarten-after-work-Treff.«

Mit Kindern können beide Brüder gut. Im Laden haben sie extra einen Korb mit Büchern: von Max und Moritz' wilden Streichen bis hin zu Astrid Lindgrens Bullerbü. »Am liebsten sitzen die Kleinen auf der Treppe«, sagt Junis. »Das ist eines der schönsten Dinge: zu sehen, wie die Kinder im Kiez aufwachsen«, ergänzt Moussa. »Durch die Kinder ist hier im Laden auch immer was los.«

Dann erzählt er: »Einmal habe ich einen lauten Knall gehört. Als ich hinter der Verkaufstheke vorgekommen bin, um zu sehen, was passiert ist, lag ein kleiner Junge auf dem Boden und schrie: ›Ich will aber noch mehr Eis! Mehr Eis!‹ Der Kleine hatte einen Köpper von einem der Stühle gemacht, um seinem Eiswunsch Nachdruck zu verleihen.« Die Begeisterung für Eis geht auch bei Moussa und Junis in die Kindheit zurück. Da liefen sie im Sommer immer zum »Eisbären«, dem mittlerweile geschlossenen Eisladen in einer Parallelstraße zur Waldstraße.

Eigentlich hatten die Brüder vor, nur im Sommer zu arbeiten, wenn das Wetter in Berlin gut ist. »Im Endeffekt sehen wir uns aber durch den ›Versorgungsauftrag‹ mit Eis und den Kamin gezwungen, auch im Winter für die Moabiter da zu sein «, sagt Moussa. Im Winter, meint er, »setzen sich Frostbeulen einfach mit heißen Waffeln vor den Kamin. Unser Konzept ist es, gute Laune zu verkaufen. Das geht das ganze Jahr über auf.«

Eva-Lena Lörzer

»Einer dieser Tage«, Waldstraße 32, , Mo–So 11–19.30 Uhr, www.einer-dieser-tage.de

Von Natur aus high

Ein Hauch Karibik in der Gotzkowskystraße

Im Ya-Man in der Gotzkowskystraße 17 kann man Urlaub machen: Das jamaikanische Restaurant ist eine Insel der Ruhe und Fröhlichkeit. Eigentümerin Barbara Saltmann hat ihr Restaurant so gemütlich eingerichtet wie ihre Wohnung. An den bunten Wänden hängen zeitgenössische jamaikanische Kunstdrucke, die Küche ist gehoben: Hier geht selbst der jamaikanische Botschafter essen.

Vor dem Fenster des Ya-Man steht eine Frau mit einem Kiezguide in der Hand und betrachtet die rot-grün-gelb gestrichene Terrasse. Gerade beginnt es zu regnen. Eigentümerin Barbara Saltmann öffnet die Tür und ruft: »Welcome to Jamaika!« Die Frau tritt zögerlich in den leuchtend grün und gelb gestrichenen Restaurantraum. Sie hat das Ya-Man im Guide entdeckt und möchte sich nur kurz einen persönlichen Eindruck verschaffen. Saltmann bringt ihr die Karte und zieht sich zurück.

Die Frau betrachtet die Bambusüberdachung der Theke, die große Kunstpalme mit der Bananenstaude, die jamaikanischen Kunstdrucke und das kleine Schild mit Wörtern in Patois, einer auf Jamaika verbreiteten Kreolsprache mit englischen Einflüssen. Als Saltmann zurück an ihren Tisch kommt, sagt sie: »Wow. Ich bin ja echt in der Karibik! Das hat Berlin gefehlt, ein bisschen Jamaika.«

Sie lässt sich vegetarische Gerichte zeigen. Saltmann empfiehlt Akkee, eine jamaikanische Frucht, die sie mit oder ohne Salzfisch anbietet. Die Spezialität des Hauses ist jerk chicken, das ausgefallenste auf der Karte sind Ziege und Ochsenschwanz, beide halal, vom türkischen Großhandel an der Beusselstraße. An Beilagen finden sich auf der Karte Reis, Kartoffeln. Mehlklöße und gebackene Kochbananen oder Dumplings, an Getränken neben den Klassikern alkoholische und alkoholfreie Cocktails sowie Red Stripe, ein jamaikanisches Lager.

Eigentlich wollte Saltmann das Ya-Man nur vor einem kulturellen Ausverkauf retten. Die gelernte Lehrerin hatte bereits einen guten Job, als der Eigentümer eines jamaikanischen Imbisses, in dem sie Stammkundin war, an eine Deutsche verkaufen wollte, die eine Menge dafür bot, alles zu übernehmen: Interieur und Rezepte. »Das wäre doch, als würde man das Erbe seiner Oma verkaufen«, sagte Saltmann dem Landsmann und fügte ohne nachzudenken hinzu: »Überlass den Laden lieber mir.«

Sie bekam den Zuschlag und verwandelte den Imbiss in ein Restaurant. Zunächst stellte sie sich vor, in ihrem Beruf als Arbeitsvermittlerin weiter zu arbeiten wie zuvor, den Restaurantbetrieb laufen zu lassen und abends vorbeizugehen und Kasse zu machen. Ein paar Monate lang finanzierte sie mit fast dem gesamten Gehalt, das sie mit ihrem Job verdiente, die Angestellten, die das Restaurant am Laufen hielten. Dann merkte sie, dass ihr nur eine Option blieb, das Ya-Man zu halten: selbst dort zu arbeiten.

Acht Jahre später steht Barbara Saltmann hinter dem Tresen, als hätte sie nie etwas anderes gemacht. »Das ist mein Wohnzimmer«, sagt sie mit charmantem Akzent und stellt die Musik lauter: »One love« von Bob Marley. Die sechsfache Großmutter, deren Enkel ihre Kinder sein könnten, ist die geborene Unterhalterin.

Auf urkomische Weise erzählt sie, wie ihr Restaurant im ersten Jahr von der Kripo für einen Coffeeshop gehalten und observiert wurde. Sie macht die Kripobeamten nach, die zu ihr kamen, um was zu kaufen: der erste trat schick und schüchtern auf, der zweite in Gangstermanier, der dritte und vierte waren ein Team im Business-Look. Als die beiden nach einer halben Stunde immer noch nichts bestellen wollten, sprach Saltmann sie an: »Wie kann ich Ihnen helfen?« »Wir wollen was rauchen«, sagte einer der beiden. »Ich verkaufe nichts«, antwortete sie. Die beiden gaben sich damit nicht zufrieden und zeigten auf einen Freund Saltmanns an einem Tisch in der Mitte des Raums. »Und der Rastamann da?« Saltmann platzte der Kragen. Sie fragte die beiden: »Sie sind keine Polizisten, oder?« Die beiden verneinten. »Na, dann kann ich's ja frei heraus sagen: Bullen wären hier falsch. Hier gibt's keine Drogen. Ich bin von Natur aus high.«

Als Rassismuserfahrung sieht Saltmann, die es vor mehr als 35 Jahren durch einen Tourismus-Job nach Berlin verschlagen hat, den Vorfall nicht. Rassismus ist für sie was anderes. Gegenüber der Bar hat sie eine antike Garderobe aus dunklem Holz angebracht: »Die hat mich an eine Herrenankleide der Kolonialzeit erinnert. Ich selber habe die Sklaverei ja zum Glück nicht mehr erlebt, aber die Garderobe soll mich daran erinnern, dass ich niemandes Sklave bin, auch nicht mein eigener oder der meines Restaurants.«

Nach diesem Credo lebt Saltmann auch: Als es ihr einmal zuviel wurde, schloss sie zwei Wochen und flog nach Jamaika. »Ich fühle mich auf Jamaica und in Berlin zuhause. Besonders in Moabit, weil man sich in der Stadt befindet und trotzdem wie auf dem Dorf fühlt. Die Moabiter sind wie eine Familie.«

Auf ihre Stammkunden trifft das wirklich zu. »Einmal war ich allein, und der Laden war voll, ich kam mit Abräumen nicht mehr hinterher«, erzählt Saltmann. Einer meiner Stammgäste kam mit sechs Gästen. Plötzlich hörte ich von hinten jemanden rufen: ›Was ist denn das für ein Scheißladen?‹ Als ich nach vorne kam, stand da ein lieber Stammgast, lachte und sagte: ›War ein Witz. Ich helfe dir jetzt. Man kommt hier einmal als Gast. Das zweite Mal ist man Familie.‹«

Eva-Lena Lörzer

Ya-Man, Gotzkowskystraße 17, Telefon 39 80 89 17, www.ya-man.info, Mo–Sa 12–23 Uhr, So 12–22 Uhr

Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr, donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32
Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Kufeld (030) 90 18-454 36
annett.kufeld@ba-mitte.berlin.de
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 90 18-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Stadtteilvertretung
Krefelder Straße 1a, 10555 Berlin
(030) 23 93 88 28
Öffentliches Plenum an jedem 4. Montag im Monat im Stadtteilladen Krefelder Straße 1a
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Stadtteilladen
Krefelder Straße 1a, 10555 Berlin
Sprechstunde KoSP:
Di 9.30–12 Uhr, Do 14–18 Uhr
(030) 23 94 53 39
Sprechstunde Geschäftsstraßen-management (die raumplaner):
Di 16–19 Uhr, Fr 8–10 Uhr
(030) 23 93 85 08

Geschäftsstraßenmanagement
die raumplaner
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Sabine Slapa, Georg Thieme, Jan Abt
(030) 37 59 27 21
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3, 10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin